

Klaus Unterburger

Jesuitische Inspiration? Zum frühneuzeitlichen Wandel der Spiritualität in Ettal und anderen bayerischen Klöstern

Abstract: Using the example of the Bavarian Benedictine monasteries, the essay analyses the profound change in the way of life and spirituality in the early modern period; this cannot simply be interpreted with the categories decay and reform, rather external factors have become decisive. The church historian Rudolf Reinhardt (Tübingen) introduced the paradigm of “reform under Jesuit inspiration”. On the basis of this paradigm the factors, which led in Ettal and elsewhere to a reorientation in relation to constitution, intellectual formation and spiritual life, are to be worked out.

Lange Zeit waren die Kategorien von Verfall, Reform nach der ursprünglichen Regel und neuer Blüte die wichtigsten Interpretamente in der Kloster-geschichtsschreibung. Dies folgt oft dem Duktus der Quellen, die meist aus dem Selbstverständnis der Reformer verfasst waren. Es war aber zugleich eine Sieges-geschichtsschreibung, die alternative Formen klösterlichen Lebens nur als Missbrauch, Verfall und Wildwuchs deuten konnte. Sie unterstellte auch eine falsche Konstanz, denn unbestritten sind die Regeln überzeitlicher normativer Bezugspunkt der monastischen Entwicklung; dennoch wurden diese ja jeweils unterschiedlich interpretiert und war deren Inanspruchnahme eingebettet in tiefgehende Entwicklungs- und Transformationsprozesse der monastischen Lebensform. Diese Differenzen gilt es ernst zu nehmen; anstatt moralingetränkt und anachronistisch vorschnell von Verfall zu sprechen, gilt es, die Funktionalität und innere Sinnhaftigkeit differenter monastischer Lebensformen zu erfassen.

Benediktinisches Leben hat sich in der frühen Neuzeit viel tiefergehend umgestaltet, als es meist wahrgenommen worden ist. Die Gründe hierfür sollen im Folgenden an den bayerischen Klöstern näher analysiert werden. In Bayern setzte ja nicht nur – ähnlich wie in Brandenburg und im albertinischen Sachsen – früh und entschieden eine antireformatorische Konfessionspolitik ein; sie wurde dort auch durchgehalten und Prozesse einer katholischen Konfessionalisierung vollzogen sich in den 1560er Jahren gerade in Abgrenzung zu den Habsburgern früher und entschiedener, wobei man sich selbst als treuestes Glied der römi-

schen Kirche stilisierte.¹ Auch wenn sich strukturell gesehen in der frühen Neuzeit im gesamten süddeutschen Raum ähnliche Transformationsprozesse in der monastischen Landschaft vollzogen haben dürften, hat sich gerade Bayern früh und konsequent einer konfessionellen, romorientierten Selbstmodernisierung geöffnet.² Im Folgenden soll gezeigt werden, wie 1. auch in katholischen, weitgehend abgeschirmten Gebieten es im Benediktinertum im 16. Jahrhundert zu Krisenphänomenen gekommen ist, wie 2. Studium und intellektuelle Formation wichtige Faktoren einer Neuorientierung wurden, wie 3. es nachtridentinisch zu Verbandsbildungen kam und sich mit diesen Prozessen auch die benediktinische Spiritualität änderte.

1. Die Krise des 16. Jahrhunderts

Im Laufe des 16. Jahrhunderts wurden auch entschieden altgläubig gebliebene Gebiete wie das Herzogtum Bayern von einer religiösen Krise erfasst: Die Zahl des Nachwuchses der Weltpriester ging ebenso zurück wie diejenige der Ordensleute. Zu Beginn des zweiten Drittels des 16. Jahrhunderts nahm der Einbruch der Zahlen beängstigende Formen an.³ Man wird sich hüten müssen, einen direkten Einfluss der reformatorischen Lehre allzu hoch anzusetzen. Bayern war an sich weitgehend abgeschirmt; obwohl man Kontakte nicht völlig ausschließen kann, wird man davon ausgehen müssen, dass eine intensivere Ausbreitung reformatorischen Gedankenguts erst in den 1550er Jahren wieder einsetzte.⁴

Im Jahr 1539 hatte das erzbischöfliche Ordinariat in Salzburg beschlossen, einen Bischofskongregationstag nach Mühldorf einzuberufen. In der Instruktion für seinen Vertreter bei der Mühldorfer Konferenz beklagte der Freisinger Bischof – gemäß den Erkundigungen der Dekane und gemäß dem Generalvikar – den Mangel an Gesellpriestern, den Rückgang der Gottesdienste auf dem

1 Klaus Unterburger, München als „bayerisches Rom“. Die Kirchenpolitik der bayerischen Herrscher im Zeitalter von Reformation und Gegenreformation, in: Hans-Michael Körner / Florian Schuller (Hg.), *Bayern und Italien. Kontinuität und Wandel ihrer traditionellen Bindungen*, Lindenberg 2010, S. 154–173, hier: S. 159 f.

2 Ebd., S. 159–167.

3 Romuald Bauerreiss, *Kirchengeschichte Bayerns. VI: Das sechzehnte Jahrhundert*, St. Ottilien 1965, S. 179.

4 Walter Ziegler, *Reformation und Gegenreformation 1517–1648. Altbayern*, in: Walter Brandmüller (Hg.), *Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte. II: Von der Glaubensspaltung bis zur Säkularisation*, St. Ottilien 1993, S. 1–64, hier: S. 32 f.

Land und die Verweigerung des Zehnts.⁵ Das Problem des Priestermangels wird in der Perspektive der antiklerikalen Kritik der Laien (hier Zehntverweigerung) gesehen und so auch als finanzielles Problem, da die „Gesellpriester“ größtenteils kein beständiges Einkommen bezögen, „*weliche diser zeit durch den gmainen mann mit unwillen und dermassen nit wie vor alter geraicht wirdet*“, weshalb die Priester lieber eine Anstellung an einträglicheren Orten vorzögen.⁶ Die Kleruskritik des 16. Jahrhunderts konzentrierte sich auf drei Bereiche: Zu hohe Abgabeforderungen, mangelnde Bildung und unklerikale Lebensweise. Die Kehrseite war, dass viele schlecht dotierte Benefizien nicht mehr besetzt waren. Landesherr und Bischöfe sahen in diesem Antiklerikalismus jenen Nährboden, auf dem sich die reformatorische Bewegung auszubreiten drohte. Während aber die Herzöge dem mit Kontrolle und Disziplinierung des Klerus begegnen wollten, sorgten sich die Bischöfe, dass weitere Belastungen nur zu einem noch größeren Priestermangel führen würden.⁷

In einer gewissen Parallelität entwickelten sich die Klöster im 16. Jahrhundert. Auch hier kam es, wenn auch nicht durchgehend, zu Krisenphänomenen, insbesondere zu einem Rückgang der Zahl der Mönche. Gerade wenn die wirtschaftliche Entwicklung gefährdet schien, setzten die Herzöge Administratoren ein. Im Bistum Regensburg kam es zur Auflösung der Benediktinerklöster Biburg und Münchsmünster, obwohl sie auf bayerisch-altgläubigem Territorium lagen. Auch Mallerdorf, Weltenburg, Frauenzell und Prüfening standen kurz vor dem Untergang, so dass Administratoren eingesetzt wurden.⁸ Fälle von Klosterflucht gab es immer wieder.⁹ Auch im Bistum Freising hatten die Prälatenklöster Mitte

5 Vgl.: „[...] *erstlich das bey etlichen pfarrn [...] mangl ist an geselbriestern, daraus ervolgt, das der gotsdienst nach altem gebrauch und herkomen [...] nit mag verricht werden*“, weswegen sich „*zwischen den pfarrern und pfarrleuten auf dem lande, auch in stätten und märckhten teglichs irrung zuetragen*“, indem den Pfarrern Zehnt und andere pfarrliche Rechte vorenthalten würden. Instruktion für den Vertreter des Bischofs von Freising auf der Mühlendorfer Konferenz Dr. Johann Weier, Freising, 1539 XI 29, in: Georg Pfeilschifter (Hg.), *Acta reformationis catholicae ecclesiam germaniae concernentia saeculi XVI. Die Reformverhandlungen des deutschen Episkopats von 1520 bis 1570*, Bd. I–VI, Regensburg 1959–1974, Bd. II: S. 624–628, hier: S. 624.

6 Ebd.; vgl. auch: „[...] *sonder dieselben verlauffen sich in das gepurg und andere ort, da sy stattliche underhaltung gehaben mögen*“.

7 Rezzess der Salzburger Bischofskonferenz, 1543 IV 21, in: ebd., Bd. IV: S. 459–470, hier: S. 467.

8 Georg Schwaiger, *Die Benediktiner im Bistum Regensburg*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 12, 1978, S. 7–60, hier: S. 38–40.

9 Bauerreiss, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 3), S. 59–61.

des 16. Jahrhunderts meist wenige Mitglieder; immer wieder hatte es auch Austritte gegeben.¹⁰

In Ettal war Mitte des Jahrhunderts Placidus Gall (1549–1566) Abt, ein Konvertit aus Lauingen¹¹, den die Klosterchronistik wegen seiner Klugheit und Geschicklichkeit lobt; auch seine Schwester holte er aus der lutherischen Stadt und ließ sie auf einem der Schwaighöfe des Klosters leben.¹² 1551 konnte er den Habsburger Prinzen und späteren König von Spanien, Philipp II., beherbergen, der mit seinem Hofstaat darauf bestand, an der Fronleichnamsprozession teilzunehmen.¹³ In seine Amtszeit fiel Ende 1560 auch in Ettal die große bayerische Landesvisitation. Diese war nach langen Verhandlungen zwischen Herzog und Bischöfen zustande gekommen und wurde von beiden Obrigkeiten beschickt. Sie sollte dem Herzog für eine Bestandsaufnahme dienen, die seine Forderungen gegenüber dem Papst und dem Trienter Konzil stützen sollte. Man fand in Ettal einen stabilen und gefestigten Konvent vor; keine größeren Missbräuche mussten abgestellt werden, weder disziplinär noch doktrinell.¹⁴ Man beichtete regelmäßig, die hl. Offizien wurden verrichtet und die Fastenzeiten eingehalten, auch die hl. Öle wurden würdig aufbewahrt. Die Konventualen gaben bei der Befragung nach ihrem Sakramentsverständnis katholische Antworten und von den 70 Ettaler Kommunikanten begehrte niemand den Laienkelch.¹⁵ Arsacius Seehofer (1503–1545) war 1523 zu Klosterhaft in Ettal verurteilt worden, nachdem er in Ingolstadt lutherische Thesen vertreten hatte. Von dort gelang ihm die Flucht.¹⁶ Protestantische Bestrebungen gab es im Ettaler Gebiet aber vor 1560 kaum. Lediglich in Murnau hatte ein Färber nach der Kelchkommunion verlangt.¹⁷ Trotzdem

10 Anton Landersdorfer, Das Bistum Freising in der bayerischen Visitation des Jahres 1560 (Münchener Theologische Studien. Hist. Abt. 26), St. Ottilien 1986, S. 125.

11 Ebd., S. 502.

12 „*Prelat hab kain freunt im closter, allain ain schwester auf ainer schwaig, die hab er von Laugingen ex lutheranismo hinweg bracht.*“ Ebd., S. 504.

13 Kurtze Beschreibung des Löblichen-Benedictiner-Closters Ettal In Ober-Bayrn, Bistum Freysing, Regirung München, Pfleggericht Weilheim, in: *Etwelche meistens bayrische Denck- und Leß-Würdigkeiten: zur Fortführung des sogenannten Parnassi Boici, Ingolstadt 1739*, IV, S. 243–266, VI, S. 519–530; hier: IV, S. 250–252.

14 Landersdorfer, Bistum Freising (wie Anm. 10), S. 502–506.

15 Theodor Wiedemann, Arsacius Seehofer, Bürgersohn aus München, der erste Theilnehmer an den Reformationsbewegungen in Bayern. Separatdruck aus dem Oberbayerischen Archiv 21, München 1858, S. 10 f.

16 Landersdorfer, Bistum Freising (wie Anm. 10), S. 504.

17 Ebd., S. 502 f.: „*Hat ain ferber aus dem marckht Murnaw verschafft, umb das er sacramentum sub utraque begert. Hab sonst niemandt verdecktlichen.*“

war in gewisser Weise auch Ettal von einer allgemeinen Krise betroffen. Diese manifestierte sich zweifach: Zum einen war die Stärke des Konvents auf 10 Mitglieder, den Abt, sechs Priester, zwei Subdiakone und einen Novizen, geschrumpft. Schuld war im Fall Ettals unter anderem, dass man zwei Konventualen nach St. Veit an der Rott und einen nach Andechs abgeben musste, wobei letzter dann mit einer Frau sich verbunden hat und geflohen ist.¹⁸ Zum anderen wurde der Bildungsstand der Mönche als unzureichend befunden; man wurde vom Vikar von Oberammergau und einem Pater unterrichtet. Die Antworten auf die Fragen zu den Sakramenten waren dementsprechend rechtgläubig, ohne dass die Fragen wirklich durchdrungen worden wären. Bei Pater Caspar Rieger und Frater Johannes Lim wurde in Bezug auf die Sakramente etwa jeweils vermerkt, dass sie „*catholice*“, aber nicht „*docte*“ geantwortet hätten beziehungsweise nicht auf alles exakt antworten konnten.¹⁹ Ausbildung und Wissensstand werden dem Herkommen entsprochen haben, wurden aber angesichts der Herausforderungen der Gegenwart als unzureichend empfunden.

2. Erneuerung durch Bildung

Monastische Krise und landesherrliche Reform: Im 15. Jahrhundert hatte sich auch bei den bayerischen Herzögen ein spezifisches Handlungsmuster ausgebildet. Die Klöster waren als Grundbesitzer wichtig für den Aufbau des Territorialstaates. Man war vom Zusammenhang zwischen klösterlicher Disziplin und guter Temporalienverwaltung überzeugt, beziehungsweise von Misswirtschaft und mangelhafter Regelbefolgung. Deshalb waren die Territorialfürsten treibende Kräfte der benediktinischen Reformbewegungen des 15. Jahrhunderts. Die in Süddeutschland einflussreichen Reformbewegungen von Kastl und Melk waren aber auch eng mit den spätmittelalterlichen Universitäten in Prag und Wien verbunden. So lag das Instrument – klösterliche Reform durch universitäre Bildung – im Prinzip schon bereit, als im 16. Jahrhundert die Zahlen des Nachwuchses einbrachen und viele Klöster in eine Krise gerieten.²⁰

Obwohl an der bayerischen Universität in Ingolstadt kein monastisches Seminar bestand, wurde diese in den Anfangsjahren von vielen Ordensleuten besucht.

18 Ebd., S. 503 f.

19 Ebd., S. 504.

20 Peter Maier, Ursprung und Ausbreitung der Kastler Reformbewegung, in: StMittOSB 102, 1991, S. 75–204; Virgil Redlich, Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte des 15. Jahrhunderts (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 9), München 1931.

Erste Pläne zu einem Ordensseminar reichen in diese Zeit zurück.²¹ Auf sie rekurrierte man immer wieder, zugleich gab es Widerstände der Klöster, die sich gegen die finanzielle Belastung sträubten, aber wohl auch den Universitätsstudien insgesamt reserviert gegenüber standen. Nach dem Trienter Konzil wurden die Reformforderungen lauter: 1574 forderte Papst Gregor XIII. (1572–1585) Herzog Albrecht V. (1550–1579) auf, „*quoddam quasi monachorum seminarium*“ zu gründen, da nichts für eine Klosterreform besser sei.²² Hier wurde der Trienter Seminarbegriff von den Weltpriestern auf die Religiösen übertragen. Albrecht V. aber wollte die jungen Mönche lieber gleich bei den Jesuiten studieren lassen. Aus landesherrlicher Sicht leuchtete das ein: Hier wurde ja bereits ein Unterricht erteilt, der in antireformatorischer Ausrichtung als modern und vorbildlich galt; die Prälatenorden konnte man auf diese Weise zudem zu dessen Finanzierung heranziehen. Bei den Verhandlungen ab 1579 standen sich der bayerische Herzog Wilhelm V. (1579–1597) und der Apostolische Nuntius Feliciano Ninguarda (1524–1595) auf der einen Seite, die Vertreter der Prälaten auf der anderen Seite gegenüber. Letztere warnten vor den Gefahren einer „*eruditio absque disciplinae regularis pia observatione*“; man wollte nicht in die „*faucibus Jesuitarum*“ geraten.²³ Schließlich verpflichteten sich im April 1580 die Prälaten, ein Seminar für die Benediktiner und Zisterzienser sowie eines für die Augustiner und Prämonstratenser (in Baumburg) zu errichten, um so wenigstens den Jesuiten zu entgehen. Zur Wahl für das benediktinische Seminar standen Tegernsee, Ettal oder Benediktbeuern, wohl da diese als die wirtschaftlich am besten ausgestatteten Klöster galten. Die Wahl fiel dann auf Tegernsee.²⁴ Die Ausführung war zwei gewählten Superintendenten anvertraut, wobei die Benediktiner und Zisterzienser den Ettaler Abt Nikolaus Streitl (1566–1590) wählten.²⁵ Als dieses Projekt bald an den Ressourcen scheiterte, setzten Herzog und Nuntius nun doch den Plan eines Religiosenseminars für alle vier Prälatenorden in Ingolstadt durch. Gedacht war an einen Anbau an das Georgianum oder aber an freiwerdende Räume im Alten Kolleg.

Bei einem von Ninguarda präsierten Prälatenkonvent kam man im Mai 1583 überein, im Georgianum ein solches Seminar – finanziert von den Klöstern

21 Arno Seifert, *Weltlicher Staat und Kirchenreform. Die Seminarpolitik Bayerns im 16. Jahrhundert (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 115)*, Münster 1978, S. 218 f.

22 Ebd., S. 222.

23 Ebd., S. 223.

24 Ebd., S. 227.

25 Ebd., S. 227 f.

und anfänglich auch vom Herzog – zu errichten.²⁶ Mit der Abreise des Nuntius stellten die Äbte und Pröpste Ende 1583 diesen Entschluss zwar schon wieder in Frage, doch vor allem aufgrund herzoglichen Drucks immatrikulierten sich im Sommer 1586 dann doch 22 Mönche, ein Semester später weitere fünf.²⁷ Untergebracht waren sie im Ignatianum unter jesuitischer Leitung, was auf der einen Seite eine finanzielle und logistische Erleichterung, auf der anderen Seite aber eine durchaus neuartige spirituelle Prägung bedeutete. Entscheidend ist, dass hier eine intellektuelle Elite in den Klöstern herangebildet wurde, die in der Folge vielfach die Leitungämter innehatte; und dies nicht nur im eigenen Kloster, vielmehr wurden häufig studierte, in den Augen der Obrigkeit fähige Mönche als Administratoren für Krisenklöster postuliert. Den Einfluss dieser universitär bei den Jesuiten ausgebildeten Mönchen wird man folglich sehr hoch einschätzen müssen. Die Gesamtzahl der Mönchsstudenten in Ingolstadt blieb bis 1592 hoch und sank dann bis 1599 wieder ab; zwischen 1584 und 1599 waren über 160 Mönche an der Universität eingeschrieben. Die meisten haben mit den unteren Klassen des Pädagogiums begonnen, so dass nur wenige den Magistertitel erwerben konnten.²⁸ Ettal lag mit vier Ingolstädter Studenten in diesen eineinhalb Jahrzehnten im Mittelfeld, während Niederaltaich mit 11 Studenten die Spitzenstellung einnahm.²⁹

Dass schließlich die Zahl der benediktinischen Studenten in Ingolstadt zurückging, hat seinen Grund darin, dass Ausbildungsalternativen entstanden. Am wichtigsten sollte hier Salzburg werden. Seit den Implementierungsversuchen der Trienter Dekrete in die Salzburger Kirchenprovinz unter der Haupttätigkeit des damals erzbischöflichen Theologen Ninguarda und in Verbindung mit der Provinzialsynode von 1569 gab es in Salzburg intensive Verhandlungen, ein erzbischöfliches Priesterseminar zu errichten. Eine Berufung der Jesuiten scheiterte jedoch. Widerstände gab es vor allem im Domkapitel gegen die Übernahme der Kosten. Es war dann die Initiative des Erzbischofs Markus Sittikus von Hohenems (1612–1619), eine eigene Universität zu gründen, verbunden mit einem Klerikalseminar. Während Jesuiten, Franziskaner und Augustiner ablehnten, hatte der Erzbischof beim Abt von St. Peter in Salzburg, Joachim Buchauer (1615–1626), den er aus Wessobrunn hatte postulieren lassen, mehr Erfolg mit der Frage, ob die süddeutschen Benediktinerklöster eine neuzugründende Hochschule übernehmen könnten. Neben St. Peter kam dem Abt von Ottobeuren, Gregor Reubi (1612–1628), eine entscheidende Rolle bei der

26 Ebd., S. 232 f.

27 Ebd., S. 233 f.

28 Ebd., S. 235–237.

29 Ebd., S. 237.

Universitätsgründung zu.³⁰ Man wird freilich in dieser benediktinischen Universitätsgründung inhaltlich gesehen kein Gegenmodell zu den jesuitischen Fakultäten und Universitäten sehen dürfen. Die führenden Protagonisten, die hinter der Universität Salzburg standen, waren selbst von den Jesuiten erzogen, die schwäbischen Äbte wie Reubi vor allem in Dillingen.³¹ Auch Abt Buchauer hatte damit begonnen, Salzburger Mönche nach Dillingen zu schicken.³² Aufgrund eines ersten Fundationsinstruments konnten 1617 die *Inferiora* beziehungsweise *Humaniora* eröffnen und der *Cursus minor* (*theologia positiva*) in der Theologie (Kasuistik und Institutionen), 1619 folgten die philosophischen Fächer, 1621 dann der theologische *Cursus maior*. Noch die Fächereinteilung zeigt die Abhängigkeit Salzburgs vom jesuitischen Modell. Am 8. Oktober 1622 wurde die neue Hochschule feierlich durch die Promulgation der kaiserlichen Privilegien eröffnet. Als Träger hatte Abt Reubi die meisten süddeutschen Benediktinerklöster zu einer Konföderation gewinnen können, nachdem der Erzbischof Paris von Lodron (1619–1653) eine ausreichende Fundierung zugesagt hatte, auch Ettal.³³ Salzburg profilierte sich in der Folge als Hochburg des authentischen Thomismus, der von den Jesuiten verwässert worden sei, was man als Abgrenzung bei weitgehender Nachahmung bezeichnen kann. Einer der bedeutendsten thomistischen Salzburger Professoren war der Ettaler Mönch Ludwig Babenstuber (1660–1726), der einen strengen Thomismus in Lehre und Schriften vertrat – einschließlich der Lehre von der *praemotio physica*. So führte er eine Art Zweifrontenkrieg, nicht nur gegen den jesuitischen Molinismus, sondern auch gegen den Jansenismus und Pasquier Quesnel (1634–1719).³⁴ Ein anderer wichtiger Ettaler, Romuald Dreyer (1685–1750), verteidigte wenig später die aristotelisch-thomistische Naturphilosophie gegen den Atomismus, den der Seoner Mönch Fructuosus Scheidsach (1683–1749) vertreten hatte.³⁵ Zwei Salzburger Professoren wurden in Ettal Abt, Placidus Seitz (1672–1736) 1709, der nicht nur den barocken Neubau initiierte, sondern auch die Ritterakademie gründete. Dann sein Nachfolger Bernhard Oberhauser (1694–1739), der freilich schon nach drei Jahren starb.³⁶

30 Emmanuel J. Bauer, *Thomistische Metaphysik an der alten Benediktineruniversität Salzburg. Darstellung und Interpretation einer philosophischen Schule des 17./18. Jahrhunderts*, Innsbruck/Wien 1996, S. 5.

31 Ebd., S. 5 f.

32 Magnus Sattler, *Collectaneen-Blätter zur Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Universität Salzburg*, Kempten 1890, S. 4.

33 Ebd., S. 16–38.

34 Ebd., S. 246–248.

35 Ebd., S. 297.

36 Ebd., S. 258, 298.

Auch an der Gründung einer anderen Bildungseinrichtung war Ettal beteiligt gewesen, dem Freisinger Lyzeum. Bischof Johann Eckher von Kapfing und Liechteneck (1695–1727) war ein großer Freund des Klosters Ettal, wo er seine Primizmesse feierte und das er immer wieder besuchte.³⁷ Als er bei den Benediktinern anfragte, ob diese sein Lyzeum, ähnlich den Jesuitenkollegien ein Gymnasium mit akademischem, philosophisch-theologischem Überbau, das diözesane Priesterausbildungsstätte sein sollte, übernehmen wollten, war Ettal mit seinem Abt Romuald Haimblinger (1660/1697–1708), den Benno Hubensteiner seinen „Hofpater“ nannte, eine der wichtigsten Stützen.³⁸ Der Lehrbetrieb war eng an Salzburg orientiert: Eine Konföderation bayerischer und schwäbischer Klöster ernannte und stellte die Lehrer und übte das Visitationsrecht aus.³⁹ Freising sollte eine Hochburg des Salzburger Thomismus werden und während des ganzen 18. Jahrhunderts kamen immer wieder Freisinger Dozenten aus Ettal.

3. Trienter Reformpläne und tridentinische Reformversuche

Tridentinische Reformpolitik war so in Bezug auf die Prälatenorden in Bayern zu einem großen Teil Bildungspolitik. Sie war aber ebenso sehr mit Visitation und Kontrolle verbunden. Dabei war das Trienter Religiosendekret entscheidend, dass für die exemten Klöster den Zusammenschluss in Kongregationen mit Generalkapitel und Visitationsrecht forderte.⁴⁰ Das Konzil gründet hier auf

37 „Eine Krankheit verzögerte sein erstes Messopfer, das er erst am 25. Juni 1674 zu Kloster Ettal feiern konnte. Der Primizort ist dabei kein Zufall. Ettal, die vornehme Benediktinerabtei drinnen zwischen den Bergen mit ihrem alten Gnadenbild und den Erinnerungen an Kaiser Ludwig und sein Ritterstift hatte es Eckher schon früh angetan und mancher Gedenktag seines Lebens sollte auch ein Meilenstein der Ettaler Klostersgeschichte werden.“ Benno Hubensteiner, *Die geistliche Stadt. Welt und Leben des Johann Franz Eckher von Kapfing und Liechteneck, Fürstbischofs von Freising*, München 1954, S. 37 f.

38 Ebd., S. 158 f.; Placidus Glashanner, *Ettal und das Gymnasium mit Lyzeum in Freising (1697–1802)*, in: *StMittOSB* 65, 1953/54, S. 51–74.

39 Ebd., S. 156–158.

40 „*Monasteria omnia quae generalibus capitulis aut episcopis non subsunt nec suos habent ordinarios regulares visitatores sed sub immediata sedis apostolicae protectione ac directione regi consueverunt: teneantur infra annum a fine praesentis concilii et deinde quolibet triennio sese in congregationes redigere iuxta formam constitutionis Innocentii iii in concilio generali quae incipit in singulis ibi quae certas regulares personas deputare quae de modo et ordine de praedictis congregationibus erigendis ac statutis in eis exsequendis deliberent et statuunt.*“ Konzil von Trient, sessio 25, *Decretum de regularibus et monialibus* (3./4. Dezember 1563), cap. 8.

Versuchen der Reform- und Kongregationsbildung seit dem Dekret *In Singulis* des IV. Laterankonzils 1215, das alle drei Jahre Äbteversammlungen abhalten lassen wollte.⁴¹ Die Konzepte des Zusammenschlusses im Spätmittelalter hatten als neuralgische Fragen nicht nur, nach welchen territorialen Gesichtspunkten ein Zusammenschluss erfolgen sollte und wie uniform die Bräuche der Klöster dann sein müssten, sondern auch, welche Stellung den Ortsbischöfen zukäme. Erfolgreicher als die Zusammenschlüsse auf der Ebene der Kirchenprovinz⁴² waren die von den Landesherrn geförderten Reformbewegungen von Kastl, Bursfelde und Melk, die mittels Reformen, Austausch von Mönchen und Übernahme von *consuetudines* eine einheitliche Observanz erreichen wollten.⁴³ Das Dilemma dieser Versuche bestand darin, dass ein rechtlich strafferer Zusammenhang zu sehr die traditionellen Beziehungsnetze des Klosters zu den Bischöfen und lokalen Machthabern tangiert und die Haustraditionen nivelliert hätte, dass rechtlich losere Zusammenschlüsse aber im Gegenzug in der Regel nicht nachhaltig waren und so auf längere Zeit eine nur wenig uniforme Observanz generierten.

Zusammenschlüsse zur Wahrung einer uniformen Disziplin und zur Reform waren zunächst nicht gegen die Bischöfe gerichtet. Auch Trient sprach ausdrücklich nur von den exemten Klöstern. Im Bistum Freising waren die Bischöfe des 17. Jahrhunderts sogar wichtige Akteure einer Klosterreform, für deren Durchführung sie Äbte beauftragten, die als Vertreter einer tridentinisch erneuerten monastischen Disziplin galten. In dieser Politik spielten die Ettaler Äbte eine wichtige Rolle. Die bischöfliche Visitation der Klöster stand in einem Spannungsverhältnis zu den bayerischen Landesherrn, nachdem das Konkordat von 1583 die gemeinsame und gleichberechtigte Visitation als Re-

41 Dekret „In singulius“, IV. Laterankonzil (1215), c. 12.

42 Elke-Ursel Hammer, Monastische Reform zwischen Person und Institution. Zum Wirken des Abtes Adam Meyer von Gross St. Martin in Köln (1454–1499) (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 165), Göttingen 2001, S. 51.

43 Franz Xaver Bischof / Martin Thurner (Hg.), Die benediktinische Klosterreform im 15. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie 56), Berlin 2013; Kaspar Elm, Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen (Berliner Historische Studien. Ordensstudien 6), Berlin 1989; Meta Niederkorn-Bruck, Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsheft 30), Wien/München 1994; Franz Machilek, Die Klöster Blaubeuren, Wiblingen, Elchingen und die Melker Reform, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburgsburger Bistumsgeschichte 36, 2002, S. 255–279.

gelfall vorgesehen hatte.⁴⁴ 1615 kam es zu einer gemeinsamen Visitation der Benediktinerabtei Rott am Inn, bei der der Prälät abgesetzt wurde. Dort bestanden die Visitatoren darauf, dass man Mönche aus einem der drei reformierten Benediktinerklöster Scheyern, Ettal oder Tegernsee berufe, in die man auch die zu strafenden Rotter Konventualen im Gegenzug versetzen könne.⁴⁵ Die verbliebenen Rotter Wahlberechtigten legten ihr Recht in die Hände von Kompromisswählern, die schließlich den Scheyrer Prior Johann Agricola (1567–1639) zum Abt postulierten.

Von herzoglicher Seite pflegte man überdiözesane Kongregationspläne. Schon während Ninguardas Nuntiaturszeit hatte die Münchener Äbtekonzferenz 1583 beschlossen, Reformverbände auf der Ebene einer „bayerischen Kirchenprovinz“ einzuführen mit regelmäßigen Visitationen und Provinzialkapitel im dreijährigen Turnus. Sofort fühlten sich die Bischöfe aber in ihrer Jurisdiktion geschmälert

44 „*Primum. De Visitationibus ac Iuribus Episcoporum. Ut visitatio cum praescitu Principis, et adiunctis Ducalibus sive Commissariis, sive Consiliariis instituat, ipseque Princeps de tantae molis negocio, intra Provinciarum suarum fines conficiendo, certior fiat, aequum iudicatur in tribus casibus: Primo, ubi laici simul cum clericis visitandi et examinandi erunt. Secundo, ubi in visitatione temporalium rerum tractatus suscipiatur. Tertio, si quando solius etiam Cleri visitatio, tamen generalis, seu universalis instituenda videbitur. Ac tum Commissarii Ducales, qui examini Ecclesiasticarum personarum interfuturi sunt, ut ipsi quoque sint Ecclesiastici status, conveniens erit, nisi urgentes causae postulent, ut propter rerum temporalium maxime concurrentiam saeculares quoque personae addantur. Quarto vero casu, ubi Reverendissimi Domini Ordinarii visitationem frequentabunt particularem, ac pro sui officii ratione in Clerum, ac utriusque sexus religiosas personas, circa religionis negotium, ac disciplinam Ecclesiasticam inquisituri sunt, rem per se soli, suo suorumque arbitrato administrabunt, atque in omnibus supradictis visitandi casibus, Serenissimus Dux promotionis studium, et brachii saecularis auxilium, benigne prompteque offert. Quod si Praelati de mala rerum temporalium administratione suspecti fiant, Principes pro interesse suo, ab iis, vigore immemorabilis usus, ac indulti specialis, sicuti etiam ipsi Ordinarii quoque, vel visitationis tempore vel alio, rationes ab iis exigere possunt, ut sic communi consilio et opera Ecclesiarum commodum procuretur. At loca illa a neutra parte itineris expensis graventur. Itidem curetur pari opera, circa Rectores seu Parochos Ecclesiarum sive Hospitalium de bonorum temporalium dissipatione accusatos, scilicet visitationis vel alio tempore [...].“ Bayerisches Konkordat (1583), Artikel 1, zitiert nach: Klaus Unterburger, Das bayerische Konkordat von 1583. Die Neuorientierung der päpstlichen Deutschlandpolitik nach dem Konzil von Trient und deren Auswirkungen auf das Verhältnis von weltlicher und geistlicher Gewalt (Münchener Kirchenhistorische Studien 11), Stuttgart 2006, S. 523 f.*

45 Leo Weber, Veit Adam von Gepeckh, Fürstbischof von Freising 1618–1651 (Studien zur Altbayerischen Kirchengeschichte 3/4), München 1972, S. 241 f.

und mit dem Weggang des Nuntius versandeten diese Pläne wieder.⁴⁶ Auf Bitten schwäbischer Äbte bei ihrer Versammlung in Wiblingen 1592 sandte Papst Clemens VIII. (1592–1605) dann ein Jahr später den Abt Pietro Paolo de Benallii (St. Barontius/Pistoja) von der Kongregation von Monte Cassino mit dem Auftrag zur Kongregationsbildung. Auch dies scheiterte.⁴⁷ In Konkurrenz zu diesen überdiözesanen Plänen zielte der Bischof von Freising Veit Adam von Gepeckh (1618–1651) auf eine diözesane Reform und Organisation; in diesem Rahmen wollte er die Benediktiner und Augustinerchorherren jeweils sich selbst visitieren lassen. Deshalb ließ er bei Regierungsantritt die Klöster in seiner Diözese jeweils einen eigenen Visitor wählen. Die Augustiner wählten den Propst von Indersdorf, Wolfgang Carl (1618–1631), die Benediktiner Stephan Reitberger, den Abt von Scheyern.⁴⁸ 1621 forderte der Bischof, dass die Klöster jährlich visitiert werden müssten. Dass diese bischöflichen Reformpläne inhaltlich nicht weit von den römischen entfernt lagen, sieht man darin, dass Veit Adam ein Gegner von exponierten Seelsorgsposten der Klöster war, die in Rom Anstoß erregt hatten.⁴⁹ Ettal galt neben Scheyern und Tegernsee als ein bereits gut reformiertes Kloster. Veit Adam von Gepeckh wollte eine Uniformität, Zusammenschluss und Kontrolle der Benediktinerklöster, die aber unter keinen Umständen seiner bischöflichen Jurisdiktion sich entziehen dürften.⁵⁰ Während des „Großen Kriegs“ kam es jedoch zu Plänen, alle Klöster, auch die den Bischöfen unterstehenden, zu Ordensverbänden zusammenzuschließen und so der bischöflichen Visitations- und Reformvollmacht zu entziehen. Die Bischöfe verhinderten dies und setzten massiven Widerstand entgegen. In Salzburg erfolgte 1641 der Zusammenschluss einer auf das Erzbistum, unter bischöflichen Jurisdiktion stehenden Kongregation.⁵¹ An diesem Modell hatten auch das Passauer und das Regensburger Ordinariat Interesse. In Regensburg waren bereits Statuten entworfen, die einen starken jesuitischen Einfluss verrieten, da diese vielfach als der effektivste und fähigste Orden galten. Nicht zufällig waren zu dieser Zeit bereits einige ehemalige Benediktinerklöster von den bayerischen Herzögen zur Fundierung von Jesuiten-

46 Winfried Hahn, Die Gründung der Bayerischen Benediktiner-Kongregation, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 95, 1984, S. 299–488, hier: S. 303–306.

47 Ebd., S. 307–311.

48 Weber, Veit Adam von Gepeckh (wie Anm. 45), S. 273, 305.

49 Hahn, Kongregationspläne (wie Anm. 46), S. 307.

50 Weber, Veit Adam von Gepeckh (wie Anm. 45), S. 313 f.

51 Blasius Huemer, Die Salzburger Benediktiner-Kongregation 1641–1808 (Beiträge zur Geschichte des Alten Mönchtums und des Benediktinerordens 9), Münster 1918.

niederlassungen umgewidmet worden, waren „*a choro ad scholam*“ übergegangen⁵², was wiederum den Druck auf die Benediktiner erhöhte, an den jesuitischen Vorzügen zu partizipieren.

Seit Mitte der 1660er Jahre wurde der Plan einer gesamtbayerischen Kongregation wieder virulent. Einer der Hintergründe war das Ringen um die Restituierung der Oberpfälzer Klöster und die Konkurrenz zwischen Kurfürst und Diözesanbischöfen in dieser Frage. Wichtigster Vorkämpfer dieser Idee unter den Äbten war Coelestin Vogl von St. Emmeram (1655–1691). Das langwierige Ringen zwischen dem Episkopat und den Klöstern beziehungsweise dem Kurfürsten, das mittels Agenten auch in Rom ausgetragen wurde, hatte schließlich eine völlige Desavouierung der Bischöfe durch Rom zum Ergebnis.⁵³ Letztlich hatte Kurbayern zu dieser Zeit für den Papst und die Kardinäle ein größeres politisches Gewicht. Am 26. August 1684 erließ der Papst das entsprechende Breve, das die Bischöfe nahezu ihrer gesamten Jurisdiktion über die Klöster beraubte.⁵⁴ Auf einer Konferenz in Scheyern berieten die 18 nun zusammengesetzten Äbte, auf welche Weise sie ihre Bischöfe darüber unterrichten sollten. Ettal lehnte neben Metten und Niederaltaich den Beitritt ab. Grund war hierfür sicher das Verhältnis zum Freisinger Bischof, das Abt Roman Schretter (1675–1697) nicht gefährden wollte, zumal es ja nicht um inhaltliche Differenzen, sondern nur um solche der Organisation ging.⁵⁵

4. Spiritualität der methodischen Introspektion

Die Gründung der Kongregation bedeutete für die beteiligten Klöster einen tiefgehenden Einschnitt; zugleich kamen damit aber längst vorhandene Entwicklungstendenzen zu einem gewissen Abschluss. Das klösterliche Leben wurde uniformiert und dem Einfluss der Bischöfe weitgehend entzogen. In den Statuten spiegelte sich aber an neuralgischen Punkten der Einfluss jener Ordensgemeinschaft wider, die im erneuerten Katholizismus als vorbildlich galt und bei welcher

52 Wilhelm Fink, Beiträge zur Geschichte der bayerischen Benediktinerkongregation. Eine Jubiläumsschrift 1684–1934 (StMGBO. Ergänzungsheft 9), München 1934, S. 22 f.

53 Ebd., S. 378–416.

54 Stephan Haering, Die Bayerische Benediktinerkongregation 1684–1803. Eine rechtschichtliche Untersuchung der Verfassung eines benediktinischen Klostersverbandes unter Berücksichtigung rechtlicher Vorformen und rechtssprachlicher Grundbegriffe, in: StMittOSB 100, 1989, S. 5–255, hier: S. 105–176.

55 Placidus Glathanner, Alt-Ettal und die Bayerische Benediktiner-Kongregation, in: StMittOSB 70, 1959, S. 25–28.

führende Protagonisten auch der benediktinischen Reform studiert hatten, der Jesuiten.

Am deutlichsten kommt dies institutionell durch ein gegenüber der benediktinischen Tradition neuartiges Klosteramt, das eingeführt wurde, zum Ausdruck. Ein „Monitor“ sollte nicht nur dem Abt gegenüber die Anliegen des Konvents artikulieren, sondern auch geheim und unabhängig vom Abt an den Präses über das Leben im Kloster schreiben, eine Praxis, die in der jesuitischen Berichtskultur ihren Ursprung haben dürfte.⁵⁶ In den jesuitischen Konstitutionen gab es bereits die Admonitoren.⁵⁷ Dies führte zu einer erheblichen Intensivierung der Kontrolle, da nicht nur der Obere seine Untergebenen beaufsichtigte, sondern dieser selbst noch einmal beaufsichtigt wurde, zudem zu einer Fülle von Informationen an die Ordensspitze, die von einer optimalen Informationsbasis aus dann souverän entscheiden konnte. In den Benediktinerkongregationen ist dies im 18. Jahrhundert zur Grundlage zahlreicher Konflikte geworden, neigten viele Äbte doch dazu, die Temporalien eher mit Klosterbeamten zu administrieren, während der Konvent seine Mitspracherechte und Beschwerden gegen die Äbte über das Monitor-Amt ebenfalls dem Kongregationspräses zukommen lassen konnte. In vielen Klöstern war die Kongregation aber erst einmal eher ein Anliegen der Äbte oder einer universitär gebildeten Elite; die Konvente standen dem mitunter kritischer gegenüber, etwa in Oberaltaich.⁵⁸ Zudem war mit dieser in der Regel eine asketische Observanzsteigerung verbunden, etwa was die nächtlichen Gebetszeiten, die Fastenzeiten und die Frage der Bequemlichkeit der Betten anging. Obwohl Ettal kein Kongregationsmitglied war, gab es dort ähnliche Entwicklungstendenzen. Visitierende Instanz war hier das Freisinger Ordinariat, das von ganz ähnlichen inhaltlichen Leitideen ausging. In Ettal wurde so 1759 Abt Benedikt III. Pacher (1739–1759), der den Klosterbrand von 1744 tatkräftig bekämpfte und heroisch meisterte, aufgrund der vielfachen Beschwerden aus dem Konvent, dass er gegen das Keuschheitsgelübde verstoße, abgesetzt.⁵⁹ Bekanntlich wurde der uneheliche

56 Fink, Beiträge (wie Anm. 52), S. 79, 102; Stephan Kainz, Die Scheyrer Visitationsrezesse vom Jahre 1686–1758, in: *StMittOSB* 49, 1931, S. 1–24, 137–174, 341–362, 397–412, hier: S. 401–404.

57 Vgl. mit Quellenangaben: Artikel „Admonitor (Mahner)“, in: Ludwig Koch, *Jesuiten-Lexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt*, Bd. I–II, Paderborn 1934, Sp. 15.

58 Fink, Beiträge (wie Anm. 52), S. 46.

59 Artikel „Pacher, Benedikt“, in: *Biographia Benedictina (Benedictine Biography)*, URL: http://www.benediktinerlexikon.de/wiki/Pacher,_Benedikt (letzter Zugriff: 8.5.2018); die Akten der vorausgehenden Visitationen 1749–1754 und 1757 in: Archiv des Erzbistums München und Freising, KA 76,11 und KA 76,5.

Sohn des Kurfürsten Max Emanuel, Bernhard II. (Ludwig) von Eschenbach (1761–1779), dann sein Nachfolger.⁶⁰

Es gab aber auch noch einen zweiten, eher spirituellen Bereich, in dem die jesuitische Praxis in das benediktinische Leben implementiert wurde, nämlich den der Spiritualität. Hier war es vor allem die Praxis der methodischen Formung und Modellierung des eigenen Seelenlebens mittels Gewissenserforschung, den jesuitischen täglichen Partikular- und Generalexamina, die Einzug hielten, ebenso auch die Exerzitien. So forderten bereits die Konstitutionen der Salzburger Kongregation von 1641 jährliche Exerzitien und andere Andachtsübungen, die eine jesuitische Inspiration verraten.⁶¹ Besonders wichtig war in dieser Hinsicht der Ausbau des Noviziats und die Professionalisierung des Novizenunterrichts durch vertiefte asketische Formation. Die bayerische Benediktinerkongregation unterhielt auf Zeit jeweils in einem Kloster das Kommunnoviziat, in anderen die philosophischen und die theologischen Studien. Doch auch wo man, wie in Ettal, der Kongregation nicht angehörte, stellten die Freisinger Visitatoren ähnliche Forderungen in Bezug auf die methodische spirituelle Vervollkommnung der Mitbrüder, einschließlich der Novizen, auf.⁶² Auf diese Weise wurde in Noviziat und klösterlichen Studieneinrichtungen die Ausbildung jener Konventualen professionalisiert und intensiviert, die nicht an die Universitäten geschickt wurden; damit verbunden war eine gewisse Uniformierung, vor allem aber eine ausgeprägtere, methodisch-introspektive spirituelle Formung. Grundlegend wurde die „*Manuductio ad perfectionem religiosam per vias rectas et planas*“⁶³ des Scheyrer Abtes Gregor Kimpfler (1658–1693), die die Grundlage des Noviziatsunterrichts bilden sollte. Wichtigster Referenztheologe war ihm Thomas von Aquin (1224–1274). Aber auch neuere asketische Werk wie der „*Pugna spiritualis*“ des Jesuiten Lorenz Scupoli (ca. 1530–1610)⁶⁴ und besonders die spirituellen Schriften des Benediktiner Louis de Blois (1506–1566) dienten als Grundlage.⁶⁵ Der

60 Pirmin Lindner, Album Ettalense. Verzeichnis aller Aebte und Religiosen des Benediktinerstiftes Ettal, welche seit der Stiftung bis nach der Aufhebung verstorben sind, in: Oberbayerisches Archiv 44, 1887, S. 247–282, hier: S. 255.

61 Huemer, Salzburger Benediktiner-Kongregation (wie Anm. 51), v. a. S. 55.

62 Hermann Hörger, Drei Ettaler Klostervisitationen vor Beginn des 30-jährigen Krieges, in: Lech-Isar-Land, 1966, S. 30–38; vgl. die Klostervisitationsakten in: Archiv des Erzbistums München und Freising, KA 76,2.

63 Gregor Kimpfler, *Manuductio ad perfectionem religiosam per vias rectas et planas*, Rom 1690.

64 Ebd., S. 10.

65 Ebd., S. 42, 56 f., 63, 80.

Weg zur Gottesfreundschaft, zur habituellen *caritas* als Ziel des Ordenslebens⁶⁶, geht über den Dreischritt von Reinigung, Erleuchtung und Einigung.⁶⁷ Zum spirituellen Grundgerüst der Benediktiner sollten also zwei spezifisch jesuitisch konnotierte asketisch-spirituelle Praktiken gehören: die regelmäßigen Exerzitien und die täglichen Zeiten der Gewissenserforschung beziehungsweise Vorsatzbildung.⁶⁸ Selbst eine marianische Kongregation gab es für die Studenten des Kommunnoviziats.⁶⁹

5. Fazit

Reform der bayerischen Benediktiner durch Studien bei den Jesuiten und Verbandsgründung, die auch zu einer spirituellen Neuorientierung mittels Introspektion und Praktiken der Selbstkontrolle geführt hat: Der Tübinger Kirchenhistoriker Rudolf Reinhardt hat in seiner Dissertation über die tridentinische Erneuerung im Kloster Weingarten solche Transformationsprozesse als Wandel durch „jesuitische Inspiration“ gedeutet.⁷⁰ Für Bayern lässt sich auf einer breiteren Basis dieser Befund erhärten. Zugleich ist es aber eine zugespitzte These, die in gewisser Weise präzisiert werden muss, damit sie nicht unhaltbar wird. Zum einen haben sich unterschiedliche Formen des Religiosentums schon immer gegenseitig beeinflusst und neuere, als vorbildlich geltende Lebensformen haben vielfach auf ältere zurückgewirkt. Umgekehrt sind alte monastische Traditionen aber auch in geistliche Neuausrichtung der neuen eingegangen. Damit standen also die Jesuiten in einem Traditionsstrom, auf den sie wieder zurückwirkten. Die Reinhardt'sche These besteht darin, dass es nicht nur eine oberflächliche Beeinflussung der Benediktiner durch die Jesuiten gewesen ist, sondern dass – ausgehend vom Studium einer benediktinischen Elite an jesuitischen Lehranstalten, etwa in Dillingen – es zu einer tiefgehenden und langfristigen Transformation von Ordensverfassung, Lebensform und Spiritualität der Benediktiner gekommen ist.⁷¹ Man kann sich dieser These anschließen, wenn man sie so versteht, dass

66 Ebd., S. 8–22.

67 Ebd., S. 35 f.

68 Fink, Beiträge (wie Anm. 52), S. 77.

69 Ebd., S. 84.

70 Rudolf Reinhardt, *Restauration, Visitation, Inspiration. Die Reformbestrebungen in der Benediktinerabtei Weingarten von 1567 bis 1627* (Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 11), Stuttgart 1960, S. 21 f.

71 Ebd., S. 39–43.

es nicht primär die Jesuiten waren, die dies strategisch geplant haben, sondern die bayerischen Herzöge und tridentinisch erneuerte bischöfliche Ordinariate, die Teile der Spiritualität und Ausbildung der Jesuiten im Dienst einer Professionalisierung und erneuerten Seelsorge auch bei den alten Orden verwirklicht sehen wollten. Begreift man dies als Modernisierung, dann wird überdies deutlich, dass die barocke Neuformierung des 17. und 18. Jahrhunderts, anders als es dem Selbstbild der späteren Aufklärer entsprach, nicht einfach im Gegensatz zur Aufklärung stand, sondern diese vielfach vorbereitet hat. Der schwierige Begriff „katholische Aufklärung“ meint ja gerade gemäßigte Formen, so etwa, wenn sich in den Klöstern Autoren moderner Methoden bedienten und aktuelle Wissensgebiete behandelten, um die eigene Lebensform gegen die radikale Aufklärung zu verteidigen. Obwohl Ettal nicht als Ort der katholischen Aufklärung gilt⁷², wurde etwa auch dort eine moderne Naturaliensammlung angelegt oder unterrichteten der letzte Abt Alfons Habler (1742/1787–1803/07) und der Salzburger Professor und Vizekanzler Joseph Lindauer (1759–1811) orientalische Sprache, letzterer auch historisch kritische Kirchengeschichtsschreibung.⁷³ Die katholische Erneuerung der frühen Neuzeit war vor allem eine Selbstmodernisierung unter jesuitischer Inspiration; sie war die Basis jener Form einer Aufklärung, die von radikaleren Minderheitsströmungen in Frage gestellt wurde.

72 Laurentius Koch, Ettal. Benediktinerabtei-, Pfarr-, Wallfahrtskirche. Zum 650-jährigen Bestehen des Klosters, München/Zürich 1980, S. 12.

73 Alfons Scheglmann, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern, III: Die Säkularisation in den 1803 definitiv bayerisch gewordenen oder gewordenen Gebieten, Teil 1: Die Säkularisation der Fürstbistümer und Benediktinerabteien, Regensburg 1906, S. 395 f., 399 f.; Sattler, Collectaneen-Blätter (wie Anm. 32), S. 650.